

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 47 (2007)

Artikel: Sehbehindert in Meilen
Autor: Büttner-Brucker, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

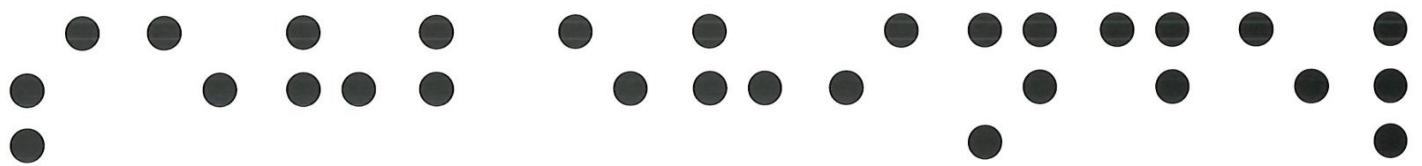
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

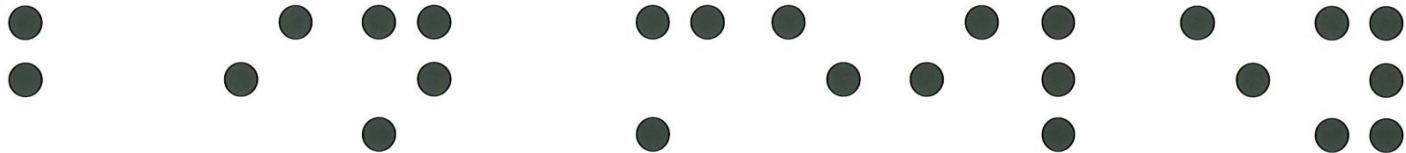
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>





Ob in Meilen oder sonstwo in der Schweiz oder auch im Ausland: Rollstuhlgängig geworden ist in letzter Zeit vieles. Wie verhält es sich aber für Sehbehinderte ausserhalb von grossen Bahnhöfen und Lichtsignalanlagen? Wie orientiert man sich in Meilen? Wo liegen die Probleme?

Wir machten die Probe aufs Exempel. «Wohnort Feldmeilen, Ziel „Do it yourself“ in Meilen, zurück über den Dritt Weltladen» – so lautete die Vorgabe für die Gesprächsrunde, welche die Schreibende mit drei ihr bekannten sehbehinderten Feldnern bestritt: Jürg Flück, Guido Jeker und Manuela Stadler – sie stellen sich in eingestreuten Texten je selber vor.

Für alle drei ist die Aufgabe alltäglich und absolut lösbar, wenn auch nicht problemlos. Den Bus benützen sie ohne Schwierigkeiten, doch der neue Busbahnhof stellt sie vor die ersten Probleme.

Ein Interview aus der Alltagspraxis

Jürg Flück: *Grundsätzlich ist zu sagen, dass alles, was neu ist, zusätzliche Schwierigkeiten bietet. Jede Veränderung muss zuerst erkannt und neu im Gedächtnis gespeichert werden. Die vorläufig noch fehlenden Leitlinien direkt beim Busbahnhof erschweren die Orientierung, genau so wie die verschwundenen Niveauunterschiede zwischen Trottoir und Strasse im neuerstellten Bereich der seeseitigen Dorfstrasse. Auch für meine Blindenführhündin Evita ist ein Niveauunterschied von mindestens drei Zentimetern nötig, damit sie ihre Aufgabe erfüllen und dem Blinden durch Stillstehen den Übergang vom Trottoir zur Strasse und umgekehrt zeigen kann.*

Manuela Stadler: *Für mich ist der wechselnde Ankunftsplatz der Busse am Bahnhof Meilen ein Problem. Da muss ich ganz einfach den Buschauffeur nach meinem Standort fragen. Erst dann kann ich mich auf den im Gedächtnis gespeicherten Weg begeben – egal, ob mit meinem Blindenführhund Odin oder allein mit dem langen Stock.*

Guido Jeker: Nun kommen nach der Überquerung der Dorfstrasse die nächsten Hürden: Auf dem Trottoir parkierte Autos und Lieferwagen – diese wenn möglich sogar mit herabgelassener, hoher Ladefläche, im Fussgängerbereich aufgestellte Reklametafeln und neu die im Trottoir gepflanzten Bäume mit je drei Schutzwänden, die mit zusätzlich geschaffenen Parkflächen abwechseln. Alles führt zu einem regelrechten Slalomlauf bis zur Ecke des Schuhgeschäftes Walder und zur Fussgänger-Überführung, die wir alle drei benützen, um eine weitere Strassenüberquerung zu vermeiden.

Manuela Stadler: Die Piazza mit ihren stets wechselnden Ständen verlangt mir ein Höchstmaß an Konzentration ab, vor allem, wenn ich mich ohne Hund bewege.

Alle sind erleichtert, wenn sie den Eingang zum «Do it yourself» erreicht haben. Dort bittet Jürg Flück am Kundendienst um einen Begleiter, was problemlos gewährt wird, während Manuela Stadler ihren kleinen Sehrest benutzt, um die betreffenden Gestelle zu finden. Doch für die genaue Auswahl eines Produktes – ist dieses Kabel jetzt drei oder fünf Meter lang? – braucht sie Hilfe, sei es durch das Personal oder durch andere Kunden. Zur Kontrolle benutzt Manuela Stadler einen Einkaufszettel, auf dem die aussergewöhnlichen Einkäufe mit ganz grossen Anfangsbuchstaben in dickem, schwarzem Filzstift stehen.

Manuela Stadler: So erledige ich meine Einkäufe praktisch selbstständig. Da ich aber nur einmal pro Woche einkaufs, fährt mich eine Freundin dann jeweils mit dem Grosseinkauf nach Hause.

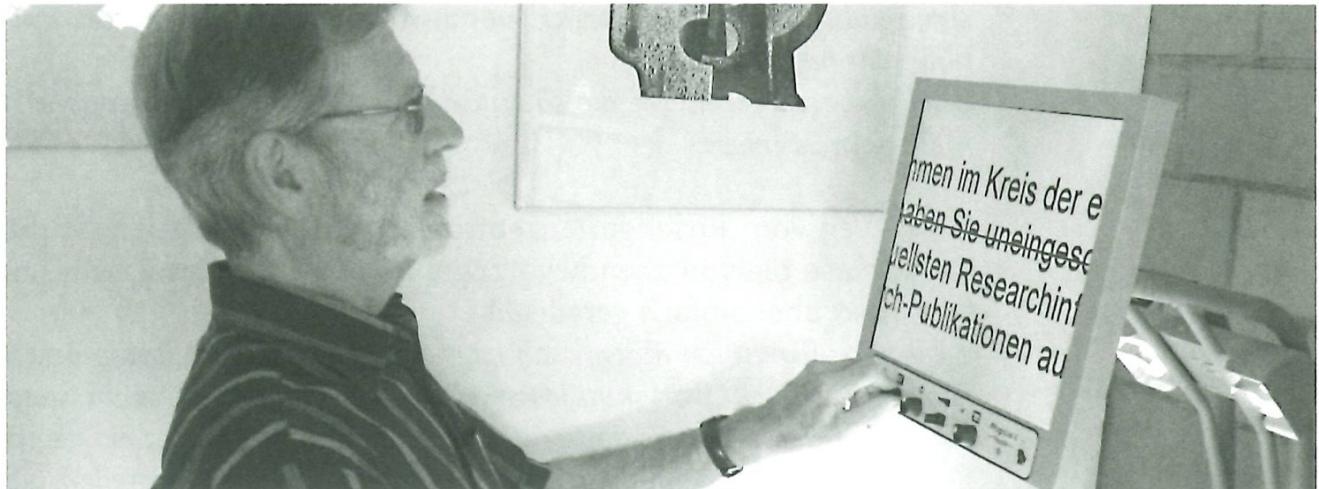
Guido Jeker: Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass die Bedienung in allen Läden ganz ausserordentlich nett ist. Vor allem aber schätze ich Quartierläden, wie zum Beispiel den Landi an der Bünishoferstrasse, in dem ich dank aufmerksamer und verständnisvoller Betreuung selbstständig einkaufen kann.

Wir wollen's genauer wissen und fragen: Mit kurzem Stock – mit langem Stock – mit Blindenführhund oder ohne? Was entscheidet Ihre Wahl?

Jürg Flück: Meistens bin ich mit der Hündin Evita unterwegs. Dann benütze ich in Meilen gar keinen Stock. In Zürich hingegen brauche ich den kurzen Stock, um mich als Blinden kenntlich zu machen, und als zusätzliche Orientierungshilfe. Wenn ich aber alleine bin, was selten vorkommt, brauche ich den langen Stock.

Manuela Stadler: Ich benütze den kurzen Stock fast nie, sondern erfasse mit den Füßen, was andere mit dem Stock ertasten. Wenn ich mit meinem Blindenführhund Odin gehe, vertraue ich ihm voll. Ich lasse ihn laufen, sogar wenn ich spüre, dass er einen Fehler macht. Erst wenn er das selber merkt, helfe ich ihm auf den richtigen Weg zurück.

Ganz bewusst bewege ich mich aber auch ohne Hund, damit ich nicht völlig von meinem Führer abhängig bin. Dann benütze ich den langen Stock. Es könnte ja sein, dass ich einmal aus irgendeinem Grund für



Ich kam im August 1935 zur Welt und wuchs in Zürich Wipkingen auf. Nach dem Besuch der Primar-, Sekundar- und der kantonalen Handelsschule absolvierte ich eine KV-Lehre in der Kältebranche. Anschliessend erweiterte ich meine Kenntnisse durch Stages in einer Bank und im Eisengrosshandel. Während meines Welschlandaufenthaltes arbeitete ich in einer Maschinenfabrik der Verpackungsbranche. Im Mai 1959 nahm ich die Arbeit bei der Hoval in Feldmeilen, einem Handels- und Serviceunternehmen der Heizungsbranche, auf. Die Hoval baute ihre Marktstellung in der Schweiz stark aus und expandierte auch ins Ausland. So half ich mit beim Aufbau der Märkte Frankreich, Belgien und Italien. In den 60er Jahren führten Netzhautablösungen zu diversen Operationen. Das Resultat war: ein Auge blind, ein Auge mit einem kleinen Sehrest. Dank meinem grosszügigen, sozialen Arbeitgeber und dank der Mithilfe meiner Frau konnte ich meine Aufgabe, die Leitung des Finanz- und Rechnungswesens sowie der Administration, weiterhin bis zur Pensionierung im Jahre 1996 wahrnehmen.

Neben der beruflichen Tätigkeit bereicherte mich auch die Mitarbeit in der Kulturkommission der Mittwochgesellschaft in den Jahren 1973 bis 1985. Danach stellte ich meine Kenntnisse verschiedenen Organisationen und Gremien des Blindenwesens zur Verfügung: Arbeit im Rahmen des Blindenverbandes, der Blindenhörbücherei und des Restaurants Blinde Kuh (Mitglied im Stiftungsrat).

Guido Jeker, hier am Bildschirmlesegerät.

eine gewisse Zeit auf ihn verzichten müsste und dann ohne dieses Training sehr hilflos wäre.

Guido Jeker: Ich kenne Meilen so gut, dass ich keinen Stock brauche – mein Sehrest reicht.

Beim Weg vom Rosengartenzentrum zum Dritt Weltladen ist die Dorfstrasse die von allen bevorzugte Route. Sie ist zwar sehr belebt, führt aber einfach geradeaus.

Guido Jeker: Eigentlich möchte ich jetzt noch bei der Post Briefmarken kaufen. Doch halt! Dort muss ich den Nummernautomaten suchen und eine Nummer lösen, die dann nur optisch angezeigt wird – also nichts für Blinde und Sehbehinderte! Da lobe ich mir die Post Feldmeilen, wo ich meine Marken ohne solche Schikanen bekomme und keine fremde Hilfe brauche.

Jürg Flück: Unter den Arkaden der Rothaus-Apotheke merke ich am veränderten Widerhall im Gegensatz zur offenen Strasse, wo ich bin. Da beim Neubau unterhalb der Apotheke das Trottoir fehlt, überquere ich die Kirchgasse. Gerade dort ist aber das Trottoir sehr schmal für mich und Evita. Das Plätschern des Brunnens etwas weiter unter zeigt mir an, dass ich jetzt Evita das Zeichen zum Überqueren der Kirchgasse geben muss. Das sich verengende Trottoir gibt mir die Lage des Claro-Ladens an.

Guido Jeker: Weiter unten ist die Kirchgasse problematisch, da die Trennung zwischen Fussgängerbereich und Fahrbahn nur optisch erkennbar ist. Da stellt sich uns immer die Frage: Bin ich schon auf dem Trottoir in Sicherheit oder fehlt noch ein Schritt?

Wenn wir als Sehende spüren, dass der Blinde unsicher ist – wie sollen wir ihn dann ansprechen?

Jürg Flück: Ganz einfach: «Kann ich Ihnen behilflich sein?» Dann können wir unsere Schwierigkeit benennen und gezielt Hilfe bekommen. Also nicht «Wohin wollen Sie?» Das wissen wir nämlich selbst. Meist fehlt uns die ganz präzise Kenntnis unseres Standorts.

Zuletzt nochmals eine über Meilen hinaus weisende Frage: Wie beurteilen Sie Ihre Möglichkeiten im Alltag ganz allgemein?

Manuela Stadler: Mit all den genannten Hilfen könnte ich sogar grössere Fahrten mit der Bahn wagen, doch dafür bestelle ich für die Bahnhöfe eine Umsteigehilfe, weil ich allein zu viel Zeit brauchen würde. Das Billett muss ich dann einen Tag vorher bestellen, da die normalen Automaten für uns fast untauglich sind und die neuen Touch-screen-Einrichtungen völlig untauglich.

Guido Jeker: Im Vergleich zu anderen Behinderten werden wir geradezu bevorzugt behandelt. Wir erfahren jede gewünschte Hilfe und genießen eine äusserst freundliche Aufnahme. Natürlich ist das eine Folge des weissen Stockes und des Blindenführhundes. Einem Schwerhörigen dagegen sieht man seine Behinderung eben nicht an.

Jürg Flück: Wenn ich schon eine Behinderung ertragen muss, dann möchte ich meine Blindheit nicht mit einem anderen Gebrechen tauschen.



Ich wurde 1934 in Zürich geboren und wohnte ab Frühjahr 1938 mit meinen Eltern an der Nadelstrasse 77 in Feldmeilen. Nach dem Realgymnasium in Zürich absolvierte ich das Medizinstudium an den Universitäten von Neuenburg, Zürich und Montpellier. Dem eidgenössischen Staatsexamen als Arzt 1960 folgten Weiterbildungsjahre als Assistenzarzt an Spitäler in Neapel, Männedorf, Rüti und Zürich. Ab 1968 führte ich eine eigene Hausarztpraxis in Egg ZH, bis zur Praxisaufgabe wegen langsamer stetiger Abnahme der Sehkraft Ende 1987.

Seit Herbst 1991 wohne ich zusammen mit meiner Frau wieder im Elternhaus in Feldmeilen.

Mit gut vierzig Jahren begann eine nicht behandelbare degenerative Erkrankung der Netzhaut beider Augen, die vor etwa sieben Jahren zur völligen Erblindung geführt hat. Im Bestreben, so selbstständig und so mobil wie möglich zu bleiben, benutzte ich anfänglich den weissen Stock. Seit 1995 bin ich mit einer Blindenführhündin unterwegs, zuerst mit Irina, jetzt seit zwei Jahren mit Evita.

Ich bin jetzt noch im Spital Männedorf einer der beiden Betreuer der Beschwerdestelle (Patientenhotline) und habe mich seit der Gründung des Restaurants Blinde Kuh intensiv für diese Institution eingesetzt (Mitglied im Stiftungsrat).

Jürg Flück, unterwegs mit Evita, welche die Freiheit ohne Führgeschirr geniesst.

Zusätzliche Hilfsmittel für Blinde und Sehbehinderte

- Computer als sprechende Lesehilfe
- Aufnahmegerät als Notizheft, auch mit Chip für längere Aufnahmen wie Sitzungsprotokolle etc.
- Scannerlesegerät als Einkaufshilfe in Läden
- Sprechende Waage
- Sprechendes Thermometer
- Apparat, der Farben bestimmt
- Bildschirmlesegerät, das bis zu 43-mal vergrössert
- Hörbücher

Wir sind langsam in die Probleme hineingewachsen, sind trotzdem mobil und werden eigentlich mit allen Schwierigkeiten gut fertig.

Guido Jeker: *Eine Behinderung annehmen ist nicht einfach, aber ich habe gelernt, mit meiner Sehbehinderung zu leben.*

Wie werden Blindenführhunde ausgebildet?



Neben den weissen Stöcken war bisher hauptsächlich von den Blindenhunden die Rede. Zu deren Ausbildung gibt es spezielle Schulen. In Deutschland entstanden solche schon bald nach dem Ersten Weltkrieg zur Ausbildung von Führhunden für Kriegsblinde, in der Schweiz erst sehr viel später. Neben der grössten Schule, der seit 1972 bestehenden Stiftung Schweizerische Schule für Blindenführhunde in Allschwil (von dort stammen Irina und Evita), gibt es noch kleinere Schulen wie jene in Magden (von wo Odin kommt). In Allschwil werden nur Labrador-Retriever aus der eigenen Zucht ausgebildet, da diese robuste, selbständige, arbeitsfreudige und freundliche Rasse mit hoher Lebenserwartung sich besonders gut als Blindenführhund eignet, während die andern Schulen auch andere Rassen ausbilden.

Nach drei Monaten kommen die Welpen für 12 bis 15 Monate zu Patenfamilien zur Grunderziehung und Sozialisierung. In der Ausbildung lernt der zukünftige Blindenführhund geradeaus zu führen, rechts und links zu unterscheiden und Hindernisse aller Art anzuzeigen oder zu umgehen. Das Aufsuchen von Fussgängerstreifen, Treppen, Türen, Billetschaltern, freien Sitzplätzen und öffentlichen Verkehrsmitteln sowie das Unterscheiden und Ausführen von rund dreissig Hörzeichen (in italienischer Sprache) gehört ebenfalls zur Ausbildung, die mit einer Prüfung durch einen Experten der IV abgeschlossen wird.

In Informationskursen können Anwärter auf einen Führhund herausfinden, ob diese Lösung für sie die richtige ist. Bei einer positiven Entscheidung wird der punkto Charakter und Schnelligkeit zu seinem zukünftigen Meister passende Hund von den Ausbildnern ausgewählt, was Monate dauern kann. Dann folgen zwei Wochen der Einarbeitung des Hundes am Wohnort des Sehbehinderten durch den Ausbildner. Nach etwa sechs Monaten – eine für beide Teile anstrengende und herausfordernde Zeit – wird die Zusammenarbeit des Gespanns von einem Experten der IV beurteilt.

Auch nachher steht die Schule dem Sehbehinderten beratend zur Seite.

Alle Sehbehinderten erhalten ihren Führhund kostenlos. Die Hunde werden nicht gekauft, sondern gemietet. Diese Miete sowie die Futter- und Tierarztkosten zahlt die IV. Den Rest, etwa 70%, tragen die Schulen, was durch Spenden und Legate finanziert wird. Das Total der Ausgaben für die Ausbildung eines Blindenführhundes bis zur definitiven Abgabe an einen Blinden beträgt über 50 000 Franken. Die Summe scheint hoch, doch im Hinblick auf den enormen Nutzen für einen Sehbehinderten ist das wohl angelegtes Geld.



Ich bin 1962 in Österreich geboren. Mit zwölf Jahren kam ich in die Schweiz. Nach der Sekundarschule absolvierte ich die Handelschule und arbeitete anschliessend zuerst als Sachbearbeiterin, später als Reiseleiterin und danach in einem Treuhandbüro. Zu jener Zeit hatte ich das Gefühl, kurzsichtig zu sein und eine Brille zu benötigen; ebenso war ich nachtblind. Nach der Untersuchung beim Augenarzt teilte mir dieser mit, ich hätte eine Augenkrankheit (Retinitis Pigmentosa) im Anfangsstadium; sie bewirkt eine schubweise erfolgende unheilbare Degeneration der Netzhaut. Bis 1999 arbeitete ich noch als Sekretärin. Damals verschlimmerte sich meine Krankheit dermassen, dass ich bald auf einen Blindenstock und einen Blindenhund angewiesen war. Obwohl ich die Punktschrift erlernte, bin ich für den normalen Büroalltag nicht effizient genug. Da deshalb meine finanzielle Lage nicht sehr gut ist, überlegte ich mir eine Möglichkeit etwas zu verdienen. Aufgrund meines Talentes Geschichten zu erfinden, begann ich ein Kinderbuch zu schreiben und hoffe, dieses bald herausbringen zu können. Ansonsten bin ich zurzeit als Hausfrau und alleinerziehende Mutter von zwei Kindern (15 Jahre und 17 Jahre) tätig. Den Haushalt bestreite ich allein, da eine Haushalthilfe oder Putzfrau zu teuer ist. Für die alltäglichen Arbeiten benötige ich sehr viel Konzentration und viel mehr Zeit als vor meiner Sehbehinderung. Deshalb muss ich alles sorgfältig planen und organisieren. Meine jetzige Sehkraft beschränkt sich auf etwa 3 mm in der Mitte des Auges, wo ich noch Schatten, Kontraste und sich bewegende Objekte erkennen kann. Sehe ich einen Menschen, kann ich weder sagen, wer es ist, noch kann ich das Gesicht erkennen. Erst wenn man mich anspricht, erkenne ich die Person. Nun hoffe ich für meine Zukunft, dass meine Sehkraft so bleibt, wie sie im Moment ist, und nicht schlechter wird.

Manuela Stadler orientiert sich am Randstein, Hindernis weißer Pfosten (links). Mitte: Auf dem Weg. Rechts: Beim Hindernis, dem Auto auf dem Trottoir.